

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Tierische Therapeuten

Hunde als Helfer in Schule und Altersheim

Autorin: Anja Schneider

Redaktion: Petra Mallwitz

Sendung: Mittwoch, 12.08.09 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich.

Bestellungen über Telefon: 07221-929-6030

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen! Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an. Das Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und Hintergrundinformationen zu SWR2. Per Mail: radioclub@swr2.de, per Telefon: 01803/929222 (9 ct/Minute), per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden (Stichwort Gratisvorstellung) oder über das Internet: www.swr2.de/radioclub.

**SWR2 Leben können Sie auch als Live-Stream hören im
SWR2 Webradio unter www.SWR2.de**

MANUSKRIFT

Autorin:

Anne ist dreizehn Jahre alt und eine Zeitlang hat sie alles boykottiert. Niemand konnte mit ihr reden, Lehrer nicht, ihre Eltern nicht, Freunde hatte sie keine und zur Beratungsstunde der Schulsozialarbeiterin wäre sie ganz bestimmt nicht gegangen, wenn es Rudi nicht gäbe. Rudi, den schwarzen Labradormischling.

Anne:

Also der Rudi ist ein ganz Süßer, weil der, immer wenn er mich sieht, rastet er aus und alles, weil er mich so mag, und weil er sich so freut, dass ich da bin.

Autorin:

Rudi wurde zwei Jahre lang an der Universität in Wien zum Therapiehund ausgebildet. Dazu brauchte er besondere Fähigkeiten wie Gutmütigkeit und überdurchschnittliche Toleranz gegenüber Stresssituationen. Auch seine Besitzerin, die Schulsozialarbeiterin Sabine Kleinhans, absolvierte mehrere Fortbildungen in der sogenannten tiergestützten Therapie. Seit zwei Jahren arbeitet sie zusammen mit Rudi an der Mainzer Hauptschule, wo sie Anne kennen lernte.

Sabine Kleinhans:

Also den Auftrag, mit Anne zu arbeiten, habe ich recht bald bekommen, als ich hier angefangen habe, zu arbeiten. Und die Anne war damals schwer auffällig, also das heißt, sie ist gemobbt worden, schwer, von den Schülern, war aber auch nicht schlecht im Austeilen. Sie hat damals viel geklaut, den Klassenkameraden geklaut, hat aber auch in der Stadt gestohlen, die war einfach schwer auffällig.

Autorin:

Heute beurteilt Anne ihr damaliges Verhalten selbst kritisch. Gerne erzählt sie nicht darüber, aber mit Rudi an ihrer Seite hat sie gelernt, über manches zu reden, was sie früher in sich verschlossen hat. Während sie erzählt, kämmt sie mit den Fingern durch sein Fell und leitet so einen Teil der Anspannung ab.

Anne:

Ich hab geschwänzt, die Schule, weil: Ich bin so eine, die kann das nicht haben, wenn sie gemobbt wird, nur weil sie dicker ist als andere und alles. Ich bin auch ausgerastet einmal und hab Einen zusammengetreten hier. Er hat meine Mutter beleidigt und das hasse ich total, und dann raste ich halt mal aus. Ich wurde früher von meinem richtigen Vater geschlagen. Und mein Bruder, der Älteste, der hat mich auch geschlagen. Und ich war früher noch klein und zierlicher. Und das ist schon asozial, unsere Familie war früher asozial. Und seitdem bin ich auch irgendwie schwieriger. Also das ist nicht so eine richtig tolle Vergangenheit. Am meisten vertraue ich halt immer noch dem Hund.

Autorin:

Während Anne redet, schaut Rudi sie fast pausenlos an und scheint ihr aufmerksam zuzuhören. Anne ging schon seit der ersten Begegnung mit dem Hund davon aus, dass er sie versteht. Und zwar nur er. Menschen dagegen, so war ihre Erfahrung, tun einem nur weh. Annes Mutter, nennen wir sie Rita Becker, kann gut nachempfinden, was ihre Tochter an dem Hund schätzt, seit sie die beiden daheim erlebt hat.

Annes Mutter:

Der Rudi hört zu und spricht natürlich nichts, erzählt mir nichts, und das ist für die Anne optimal. Und der Rudi merkt, wenn es der Anne schlecht geht. Also es war schon, dass die Anne sich in den Flur gesetzt hat und hat richtig Heulkrämpfe gehabt. Und der Rudi geht dann zu ihr. Und guckt. Und dann wird sie abgeschleckt, und halt geschmust. Und dann kommt er zu mir in die Küche, so als ob: "Jetzt geh mal nach Deinem Kind gucken, dem geht es grad nicht so gut!" Ja, so ist Rudi, unbeschreiblich! Wir würden ihn auch sofort für ganz nehmen.

Autorin:

Anne erlebte in dem Hund also ein Verhalten, das sie bei Menschen vielleicht bisher vergeblich gesucht hatte: Verlässlichkeit, Treue, Achtung. Der Psychologieprofessor Dr. Erhard Olbrich, der über viele Jahre hinweg das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren erforscht hat, erkennt in einem Tier wie Rudi Wesenszüge, die gerade ein Mensch, der wenig selbstverständliches Angenommensein erlebt hat, dringend braucht.

Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Er nimmt sie in dem Moment genauso, wie sie ist. Und zwar traurig, wenn sie traurig ist. Nicht etwa, dass er mit guten Argumenten, wie so mancher Psychologe, kommt und sagt: "Du brauchst jetzt nicht traurig zu sein." Sondern er geht mit der Trauer. Das ist therapeutisch. Das ist das, was Carl Rogers beispielsweise sagt: "empathisch mitgehen". Hunde können sehr schnell die Befindlichkeit eines Menschen gegenüber verspüren. Das sind wieder die sozialen Möglichkeiten des Mitschwingens. Die haben sie.

Autorin:

Natürlich reicht es einem Menschen auf Dauer nicht aus, sich nur von einem Tier angenommen zu fühlen. Wir sind soziale Wesen und damit auf zwischenmenschliche Kommunikation und Bestätigung angewiesen. Rudi war dafür der Türöffner. Denn wenn Anne mit Rudi zusammensein wollte, musste sie notgedrungen auch Sabine Kleinhaus, die Schulsozialarbeiterin, in Kauf nehmen. Am Anfang sprach die Schülerin nur mit Rudi, Sabine Kleinhaus saß geduldig daneben, sie sagte fast nichts. Später begann die Schulsozialarbeiterin mit dem Mädchen zu plaudern, über den Hund und auch über Annes Meerschweinchen.

Sabine Kleinhaus:

Und dann lief das ganz spielerisch. Im Endeffekt läuft das so, dass unbewusst sich in dem Kind abspielt: "Den Hund finde ich gut. Und wenn der Hund die Sabine gut findet, dann kann die nicht so schlecht sein, also mag ich die irgendwie auch."

Autorin:

Mehrere Wochen lang beschränkte Sabine Kleinhaus ihre Gespräche mit Anne auf die Haustiere. Sie erzählten sich, was sie mit ihnen erlebten und wie es den Tieren ging. Als Anne nach den ersten Monaten Vertrauen zu der Schulsozialarbeiterin gefasst hatte, konnte sie endlich über ihre eigenen Erlebnisse mit dem gewalttätigen Vater und den älteren Geschwistern sprechen. Die Sozialarbeiterin, die nicht nur in der Hauptschule arbeitet, sondern auch für das Jugendamt, übernahm nun auch den Erziehungsbeistand für Anne. Jetzt stand sie mit dem Mädchen und seiner Familie mehrfach in der Woche in engem Kontakt.

Das verstärkte auch die Bindung zwischen Anne und dem Therapiehund. Als Anne Rudi auch über Nacht bei sich haben wollte, stellte die Schulsozialarbeiterin feste Regeln auf.

Anne:

Wenn ich meine Hausaufgaben mache und wenn ich pünktlich in die Schule komme, darf ich den Rudi haben. Also wenn ich keine Hausaufgaben vergesse und wenn ich auch pünktlich zur Schule komm. Dann krieg ich den Rudi für ein Wochenende. Eigentlich für eine Nacht, aber meistens für ein Wochenende, weil ich dann sag: "Och bitte!"

Autorin:

Das, was der Mutter nie gelungen war, ihre Tochter zu regelmäßigen Hausaufgaben und zum Schulbesuch zu bewegen, funktionierte auf einmal. Durch Rudi. Durch ein Wesen, das selbst nicht die geringste Ahnung davon hat, was es in dem Kind anstößt. Was Vierbeiner bewirken können, lässt sich auch in Seniorenheimen beobachten. Im größten Mainzer Altenheim gibt es einmal wöchentlich einen Hundebesuchsdienst. Wo sonst in der hohen Eingangshalle Gute-Laune-Musik aus dem Radio vergeblich die leere Sitzgruppe beschallt, kommen am Dienstagnachmittag Senioren aus verschiedenen Wohntrakten zusammen. Sie erwarten Ursula Lemb mit ihren Hunden. Auch Elfriede Schmidt ist mit ihrem Rollstuhl da.

Elfriede Schmidt:

Ich selbst hatte auch Hunde früher, vier Dackel hintereinander. Und einer braver wie der andere. Wir sind kinderlos, wir waren bald 50 Jahre verheiratet. Ich will nicht sagen, es war mein Kind. Aber wir haben ihn überall mit hin geschleppt. Und unsere Dackel, unsere Hunde haben sie nie gehört! Brav waren die!

Autorin:

Mit ihren 81 Jahren und ihrer Gehbehinderung könnte Elfriede Schmidt heute keinen Hund mehr versorgen. Aber den Hundebesuchsdienst im Altersheim verpasst die frühere Straßenbahn-Schaffnerin nie.

Elfriede Schmidt:

Die Hundebesitzerin ist eine Bekannte von mir, die Frau Lemb. Und da erwarte ich die hier unten, und begrüße die Hunde, die begrüßen mich. Aha! Da sind sie! Das ist einer hier! Teddy, komm mal her! Komm mal her, ja! Das war der erste, den sie hatte, gell? Ja, Du bist auch lieb, natürlich!

Ursula Lemb:

Die war heute morgen schon beim Doktor, die Kana.

Elfriede Schmidt:

Warum?

Ursula Lemb:

Die muss was gefressen haben, was ihr nicht bekommen ist.

Elfriede Schmidt:

Ja, Zucker?

Ursula Lemb:

Ja, sie hat Magen-Darm-Probleme!

Elfriede Schmidt:

Hast Du wieder genascht?

Ursula Lemb:

Wenn nur ich komme, ja, ich kann den Leuten was erzählen, da hören sie ja auch zu. Das ist ja auch ein bisschen Unterhaltung. Aber mit den Hunden, dann hat man es ja leichter was zu erzählen. Die Große war heute morgen beim Doktor, vor drei Wochen hat sie meiner Mutter den Vanillepudding gefressen vom Tisch. Das sind so Kleinigkeiten, die die Leute auch wieder stimulieren und ein bisschen erheitern.

Autorin:

Ursula Lemb hat verschiedene Hunde in Pflege. Deshalb wechseln ihre vierbeinigen Begleiter. Diesmal hat sie fünf Hunde dabei, mit braunem, schwarzem und weißem Fell. Mischlinge in verschiedenen Größen und Formen, vom Spitz bis zum spanischen Podenco. Welcher Hund sich auch immer Elfriede Schmidt nähert, die Seniorin tätschelt ihn zärtlich. Christina Büttner, Mitarbeiterin des Altenheims, sieht in dem tierischen Besuchsdienst nur Vorteile.

Christina Büttner:

Es gibt Bewohnerinnen, die erwarten die Hunde bereits im Foyer, sitzen da und freuen sich sehr, wenn die Hunde kommen, können ihre Gefühle besser rauslassen, sie haben jemanden, den sie streicheln können. Und sie sind einfach plötzlich wesentlich mobiler, weil sie da ein lebendes Wesen vor sich haben und feststellen, sie können damit kommunizieren, indem sie erzählen, indem sie den Hund streicheln oder indem sie dem Hund ein Leckerli überreichen.

Elfriede Schmidt:

Ich würde sagen, wenn ich von hier nachher hochgehe, dann geht es mir besser.

Autorin:

Dies ist nicht nur ein subjektives Empfinden. Vielmehr reagiert der menschliche Körper nachweislich positiv auf freundliche, zutrauliche Hunde. Prof. Dr. Erhard Olbrich.

Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Wir wissen, dass Menschen, die einen Hund streicheln, vor allen Dingen Frauen, dass sie Oxytocin ausschütten, ein Hormon, es wird auch manchmal das Mütterlichkeitshormon genannt, ein Hormon, das eine freundliche, zugewandte, aufmerksame Stimmung auslöst. Wir wissen weiter, dass Menschen, die einen Hund streicheln oder die sich einfach - wissen Sie, der Hund liegt an den Füßen eines Menschen, man hat diese Wärme, die Sicherheit des Kontaktes. Wir wissen, dass dann die entspannten Funktionen, stärker werden. Das bedeutet häufig, dass der Blutdruck reduziert wird. Hinzu kommt natürlich Bewegung. Abgestimmt natürlich auf das Aktivationsniveau des alten Menschen. Das ist alles angenehm.

Autorin:

Viele Senioren im Altenheim wünschen sich den Kontakt zu den Hunden. Aber nicht alle können oder wollen dafür aus den einzelnen Wohntrakten bis ins Foyer kommen.

Deshalb besucht Ursula Lemb immer noch vier bis fünf der Senioren persönlich in ihren Zimmern, diesmal zum Beispiel Maria Müller.

Die 91-Jährige zeigt depressive Züge und reagiert selten auf Ansprache. Während auf der gleichen Etage in einem hellen Gemeinschaftsraum ein Dutzend Senioren miteinander plaudern, lebt Maria Müller nur noch zurückgezogen in ihrem Einzelzimmer. Sie liegt im Halbdunkeln im Bett, hat der Tür den Rücken zugekehrt. Wenn Pfleger das Zimmer betreten, dreht sie sich oft nicht einmal um. Als sie Ursula Lemb mit den Hunden hört, wird sie dagegen sofort munter.

"Es ist immer wieder erstaunlich" meint Ursula Lemb, "wie Menschen, die sonst kaum noch sprechen, plötzlich mit den Hunden reden." Es ist ein zauberhaftes Wechselspiel. Die Hunde reagieren auf jedes noch so unverständliche Wort und jede noch so unbeholfene Bewegung, und so kommt auch Bewegung in die alte Dame. Maria Müller beobachtet mit ihren hellblauen, inzwischen ganz wachen Augen, wie Ursula Lemb einen kleinen schwarzen Hund auf ihr Bett hebt. Ihre Hände greifen nach seinem Kopf.

Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Liebe geben kann sie doch noch, die wird aber nicht mehr abgefragt. Da kommen wahrscheinlich Erinnerungen an akzeptiertes Leben. An Leben, wo sie nicht nur gebraucht wurde, Versorgung des Hundes, sondern auch Leben, wo sie Liebe geben und Liebe empfangen konnte. Menschen haben häufig bestimmte Wünsche. Sie wollen nicht, beispielsweise dass wir etwas unsauber, unordentlich rumlaufen. Dem Hund macht das nichts aus. Er nimmt uns genauso, wie wir sind, bedingungslos. Also in den Augen des Hundes wird auch die runzelige alte Frau zu einer Prinzessin, wenn sie dem Hund psychisch eben wie eine Prinzessin gegenübertritt, zärtlich, freundlich. Das ist etwas sehr kostbares.

Autorin:

Prof. Dr. Erhard Olbrich nennt dieses Phänomen den "Aschenputtel-Effekt". Durch die bedingungslose Zuwendung der Hunde, durch das Gefühl Liebe zu bekommen und geben zu können, öffnen sich viele der Bewohner des Altenheims schließlich auch für die menschliche Kommunikation. Maria Müller schaut sich jeden einzelnen der fünf Hunde aufmerksam an und beschreibt der Hundebesitzerin ihre Beobachtungen. Kana habe große Ohren und könne bestimmt gut hören. Der Hund da unten sehe aus, als habe er Hunger. Nach rund zehn Minuten wird sie müde, gähnt mehrfach. Ursula Lemb reagiert und sagt, es sei spät geworden und Zeit zu gehen. Doch Maria Müller hört dies anscheinend nicht, sie möchte den Besuch noch bei sich haben.

Die 91-Jährige, die keine Aktivitäten im Altenheim wahrnehmen möchte, auch nicht das wöchentliche Treffen zum "Gehirnjogging", verwendet nun ihre ganze Energie darauf, sich schnell die fünf Hundennamen einzuprägen. Der Mensch-Tier-Forscher Prof. Dr. Erhard Olbrich hat ähnliches in verschiedenen Studien in Altersheimen erlebt. Lud er Senioren zu regelmäßigen Gedächtnisübungen ein, wurden die alten Menschen nach einiger Trainingszeit etwas besser in ihren Gedächtnisleistungen. Deutlich höher bewertet der Psychologieprofessor jedoch die Aktivitäten, die eine Gruppe von hundert alten Menschen entfaltete, nachdem jeder von ihnen einen Wellensittich bekam. Diese Senioren kümmerten sich nicht nur um die tägliche Pflege des Tieres. Sie lasen auch Informationsmaterial über Wellensittiche, tauschten sich untereinander darüber aus und telefonierten sogar mit Experten.

Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Das sind Aktivationen, die gleichsam von innen her, durch ein Lebewesen ausgelöst, sehr viel stärker, inniger motiviert sind, als die von außen geforderten Aktivationen. In Altersheimen wird sehr viel aktivierende Pflege gemacht. Da wird aber nach Maßgabe der Gruppe, oder nach Maßgabe des Therapeuten werden bestimmte Aktivitäten vorgeschlagen. Ein Tier geht in der Regel mit dem Aktivationsniveau mit, das der alte Mensch hat. Und es ist vor allen Dingen intrinsisch motiviert. Tiere bekommen eine ganz andere Aufmerksamkeit als irgendwelche Programme oder Dinge.

Autorin:

Etwas, das von außen herangetragen wird, die sogenannte extrinsische Motivation, spornt niemals so an, wie der innere Antrieb, die intrinsische Motivation. Auch wenn im Altenheim einzelne Senioren zu den Hunden auf Distanz gehen, die meisten fühlen sich von ihnen angezogen. Seit Jahrtausenden ist in jedem Menschen das grundlegende Bedürfnis nach dem Kontakt zu anderen Lebewesen angelegt. Während es eine Grenzüberschreitung wäre, einen Pfleger zu berühren, braucht sich aber keiner zu schämen, einen Hund zu streicheln. Christina Büttner würde im größten Mainzer Altenheim gerne noch mehr Senioren den Kontakt zu Hunden ermöglichen, die nicht in die Eingangshalle kommen können.

Christina Büttner:

Wir hätten schon großes Interesse daran, weil wir festgestellt haben, dass eben der Besuch der Hunde für viele Bewohner das Highlight in der Woche ist. Und im Moment sind wir soweit am Planen, dass wir kleine Gruppen zusammenstellen wollen in den einzelnen Wohnbereichen, dass die Hunde eben nicht nur in ein Zimmer zu einer einzelnen Bewohnerin kommen, sondern fünf oder sechs oder sieben Bewohner gleichzeitig besuchen können.

Autorin:

Zurück zur Hauptschule in Mainz. Hier kann jedes Schulkind über die Sozialarbeiterin Zugang zum Therapiehund Rudi finden. Aber den engsten Kontakt hat immer noch Anne zu ihm. Mittlerweile ist ihr auch Rudis Besitzerin, Sabine Kleinhans, sehr vertraut. Die Schulsozialarbeiterin half auch Annes Mutter, persönliche Konflikte zu klären. Und sie sprach mit ihr über die Selbstvorwürfe, die sie sich wegen Anne machte.

Sabine Kleinhans:

Und da konnte die Mutter ganz viel ablegen von diesen Selbstzweifeln und sagen: "Okay, das ist passiert, aber ich schaue jetzt in die Zukunft und schaue, wie ich meinem Kind bestmöglichst helfen kann." Und da hat die Mutter eben ganz viel Kraft im letzten Jahr aufgebracht und kann viele Regeln jetzt bei der Anne durchsetzen, ganz ganz toll.

Autorin:

Annes Mutter wiederum beobachtete mit Erstaunen, wie positiv sich ihre Tochter im Laufe von zwei Jahren veränderte.

Annes Mutter:

Die Anne hat durch den Rudi und durch die Frau Kleinhans so ein bisschen soziales Verhalten beigebracht bekommen, weil für einen Hund muss man Verantwortung übernehmen. Für sich selber wollte sie damals keine Verantwortung übernehmen, aber für den Rudi ging das schon ganz gut. Und durch den Rudi hat sie dann auch gelernt, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen.

Autorin:

Verantwortung für den Hund übernimmt Anne unter anderem beim Gassi gehen. Verantwortung für sich selber trägt sie beispielsweise, wenn sie nicht nur den Labrador-Mischling badet und pflegt, sondern auch ein Gefühl für ihren eigenen Körper und die Körperhygiene entwickelt. Nach und nach lernt Anne, dass nicht nur alle anderen blöd sind, sondern dass es auch von ihr selbst abhängt, wie andere ihr begegnen. Das erlebt sie auch in einer wöchentlichen Freizeitgruppe, die Sabine Kleinhans mit einem Kollegen leitet.

Sabine Kleinhans:

Die Kinder und Jugendlichen, die in dieser Gruppe sind, die haben ja ähnliche Probleme wie Anne. Sind oft auch Kinder, die Außenseiter waren oder sind oder in irgendeiner Weise stigmatisiert sind. Und da fühlt sich die Anne auch mehr und mehr aufgehoben. Und da kann man ja auch in eine andere Richtung mit ihr trainieren, da kann man ja diese ganzen sozialen Kompetenzen an Menschen, an der Realität trainieren. Und je mehr Sicherheit die Anne da bekommt, je mehr Freunde sie auch unter Jugendlichen bekommt, desto mehr kann sie sich ja auch von Rudi lösen.

Autorin:

Denn eine zu starke Abhängigkeit von einem Tier ist auch nicht sinnvoll, könnte man meinen. Prof. Erhard Olbrich sieht tatsächlich eine Gefahr in der Bindung zwischen Mensch und Tier und beruft sich dabei auf den Verhaltensforscher Konrad Lorenz. Problematisch werde es dann, wenn ein Mensch seine unbefriedigten Bedürfnisse fehlleite.

Prof. Dr. Erhard Olbrich:

Ich sehne mich nach der Liebe von Menschen, bin aber verbittert und ziehe mich von Menschen zurück. Das ist die erste Sünde, meinte Konrad Lorenz, die zweite Sünde ist dann: Ich wende mich den Tieren zu, aber eigentlich meine ich die Tiere nicht. Sondern sie sind nur Ersatzobjekt für die Liebe zu Menschen. Das ist etwas Schlimmes. Aber in der Regel ist die Liebe zu Tieren nicht gekoppelt mit einer Ablehnung von Menschen. Häufig ist es ja so: Je mehr ich liebe, desto mehr kann ich lieben. Ich glaube, wer einmal diese Öffnung erfahren hat, also wer einmal gemerkt hat, dass er mit seinen Problemen nicht auf ewig alleingelassen ist, der interagiert in Zukunft generell offener, anders mit der Umwelt. Man lernt sozusagen das gute, glatte Funktionieren mit der sozialen Umgebung.

Autorin:

Anne selbst zieht im Rückblick auf die vergangenen zwei Jahre eine sehr positive Bilanz.

Anne:

Ich klau nicht mehr, seit einem Jahr oder so. Ich bin fröhlicher. Und ich hab das aller erste Mal einen richtigen Kumpel, also einen richtigen Freund, den Rudi. Und Freitags macht es auch immer Spaß mit der Frau Kleinhans und den anderen wegzugehen. Weil: diese Woche gehen wir schwimmen. Ja, macht mehr Spaß.

Autorin:

Anne hat das Gefühl: Seit sie Rudi kennt, hat sich ihr ganzes Leben verbessert. Und weil sie sich mit dem Therapiehund so eng verbunden fühlt, möchte sie ihn überall hin begleiten.

Anne:

Ich darf vielleicht sogar mal mit nach Wien zu seiner Prüfung! Therapie-Prüfung! Dass er Therapie-Hund bleiben kann! Ja!

Sabine Kleinhans:

Rudi hat seine Prüfungen an der Universität in Wien abgelegt bei "Tiere als Therapie". Und dort werden eben jährliche Prüfungen verlangt. Und die Anne hat sich gewünscht, dann eben mitzukommen nach Wien. Schauen wir mal. Das hat sie sich gewünscht. Wir haben das noch nicht näher besprochen, dass hat sie sich gewünscht, und das steht jetzt mal so im Raum.

Autorin:

Die Sozialarbeiterin ist zuversichtlich: Wenn Anne sich so weiterentwickelt wie bisher, wird ihr ein guter Hauptschulabschluss gelingen. Sie wird danach sicher noch einige Jahre lang Kontakt zu Rudi halten, aber ihn irgendwann nicht mehr brauchen. Und Rudi selbst? Wird es ihm nicht manchmal auch zuviel, von so vielen Kindern beansprucht zu werden? Nein, meint Sabine Kleinhans, ihm gefällt die viele Aufmerksamkeit, aber man merkt, ganz besonders viel liegt ihm an einer Schülerin.

Sabine Kleinhans:

Der Rudi mag die Anne. Und der Rudi denkt sich: "Mensch, streichel mich doch noch mal!"